

Unterhaltungs-Blatt

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 12.

Dienstag den 12. Februar 1822.

Die Fränkelnde Jungfrau an eine Herbstblume.

(Beschluß.)

Wie wohl ist mir aber, o Geliebte, daß ich weit ent-
fernt von dem Freudengetümmel des Kirchweifestes, um
auch den Blicken Gustavs nicht zu begegnen, heute meinen
Kummer, zur Linderung meiner Seelenqual, in den Schoos
der Natur, von dir bemitleidet, ausschütten darf. Die
Natur hat doch immer Trost in gesegneter Fülle für harm-
beladene Dulder; ach sie ist die erhabene Freistätte, die
ihnen den sichersten Schutz angedeihen läßt. Selbst die
herbsfliche, langsam dahin sterbende Natur hat noch viel
Enzückendes, das auf den betrübten, melancholischen Geist
äußerst wohlthätig wirkt. Wie erquickend und wohlthuend
ist unter andern nicht der Anblick des heitern blauen Him-
mels, des in den Gebirgsschluchten dort auf und niederwal-
lenden Herbstnebels und des Silbers vom Reif, der hie und
da noch auf dem Moose und den Kräutern liegt, wohin
die schwach erwärmenden Sonnenstrahlen nicht drangen.
Wie wunderbar verwandt mit der Seelenschwermuth ist die
melancholische Stille in den Tannenwipfeln, die zuweilen
nur das Sausen des Nordwindes unterbricht, das traurige
Wanken der Sterbenden, sich über die Grabesküste erstarrter

Blumen hinbeugenden Graseshalme und das Wirbeln der von den trauernden Bäumen herabfallenden Blätter. Freilich vermag die düstere Betrachtung der Gegenstände, die die herbstliche Natur, in den Stunden ihres Kampfes zwischen Leben und Tod, von dem Wintermanne aus Aquilo's bereisten Gefilden bedroht, darbiethet, die Trauerempfindungen des leidenden Herzens noch mehr zu erhöhen: aber sie gewährt auch vielen Trost und viel Erbauliches; unter andern die schöne Lehre: nichts kann auf diesem Erdenrunde, aus nichtigem Stoffe erzeugt, ewig bestehen; alles was einst in dem Reize seiner Wunderblüthe stand, muß, wenn aus dem Reiche der Vernichtung, der Vergänglichkeit versengenden Haufe hervordringen, welken, veraltern und vergehen. So ist es mit dem Reize unserer Jugend und Schönheit beschaffen. So dauert auch kein Schmerz hienieden ewig und wenn er noch so groß ist. Ach so wird der Sturm meiner Leiden sich auch legen; wie es in den Grotten der Natur hier, immer stiller und ruhiger wird: Ach so still und ruhig, wird es auch bald in meinem verwundeten Herzen werden, wenn der Genius der Ruhe ihm von dem nahen Grabesrande entgegen winken wird.

O theure Blume, wie wunderbar lindern die Thränen, die bei diesen Erwägungen meinen Augen entfallen, die Folter, die mein ganzes Wesen immer fester und fester mit ihrem Qualenneße umstrickt. — Was schlägt so angenehm an mein Ohr? welche himmlisch-süßen Töne schallen dort aus den demoosten Steinruinen hervor? wie harmonisch erklingen sie! Laß uns doch lauschen darauf, liebe Blume. Silberstimmen begleiten die Zauberaccorde,

Die dem musikalischen Wunderinstrumente entschweben.
Welch ein göttlicher, qualenschmelzender Gesang! höre nur:

Rosa! Rosa! Klage nimmer
Schlag dein Glück der Lieb in Trümmer
Gleich der Menschen Trug und Wahn;
Siehe, so zermalmt die Freude
Auf des Jubels Blumenheide,
Plötzlich uns des Neides Zahn.

War nicht deiner Liebe Streben
Edel, keusch und rein dein Leben,
Und wie ist dein Jammer groß!
Aber, Trotz der Hölleplage,
Die dich foltert, Rosa trage
In Geduld dein Schauerlos.

Tröstend dich, denk daß hienieden
Oft den schönsten Himmelsfrieden
Wild die Zwietracht unterbricht;
Oft wird Alles uns gelingen,
Wornach wir voll Sehnsucht ringen,
Und doch sind wir glücklich nicht!

Groß und qualvoll ist dein Gramen,
Und doch kann die Wuth bezähmen
Deines Harmes, nur der Tod;
Aber wirst du ruhig leiden,
So entkeimen neue Freuden
Deiner Pein und deiner Noth.

Wie der Blumen Tracht ersticken
 Muß, soll neuer Reiz sie schmücken,
 Tritt des Frühlings Bild hervor:
 So mußt Noth du auch sterben
 Sollst der Selgen Kleinod erben
 Du, in der Verklärten Chor.

Was geht, o Blume, mit mir vor? Wer nennt mei-
 nen Namen? In welches Zauberland bin ich versetzt? Ist
 es mit dem vernommenen Liede Täuschung oder Wirklich-
 keit? wie tief verweht mit meinen Klagen, sind seine Em-
 pfindungen. Ach es erscholl sicher von den Lippen der Ge-
 nien des Trostes, die das innerste Heiligthum der Natur
 bewachen und dem Märtyrer der Erde zuweilen sich zeigen
 und zu seiner Beruhigung singend nähern. — Ja sterben,
 sterben will ich; das letzte Ziel aller meiner Wünsche hie-
 nieden ist das kühle Grab: denn nur durch den Schlum-
 mer in demselben kann ich tüchtig für den Genuß der Freun-
 den gemacht werden, die meiner im Lande der Verklärten,
 jenseits seiner dunklen Pforte warten. O süßer, süßer
 Gedanke an das Grab und die Zukunft, wie nur einzig dir
 ist es verliehen, den Tugendhaften, unter der Last seines
 kummervollen Erdenlooses mit Muth aufzurichten, da du
 deine Blicke, wenn sie in Thränen schwimmen, auf die
 Ewigkeit hinlenkst und mild lächelnd das schöne Bild ihm
 von seinem ewigen Fortleben, in ihrem seligen Schooße,
 vorhältst. —

Ach wie du holde Blume hier bald vergehen wirst:
 so werd' ich in dem Schmerze meiner Leiden auch bald ver-
 gehen und aushauchen. Siehe, die Lüftchen nur eines
 kalten und starkbereiften Morgens sollen dich noch anwehen

und du bist nicht mehr: eben so werd' ich auch bald eine Beute des Todes seyn, wie mein krankes Gebein der Sturm nur von einem starken Fieberfroste noch erschüttert. Aber wie deinem Urkeime und deinen Wurzeln, o geliebte Blume, nach wenig Monden, bei der Wiederkehr des allbelebten Strahles der heitern Frühlingssonne neue Wunderblüthen wieder entsteigen werden: so wird auch mein Körper einst aus dem Grabe sich emporheben, wenn die Posaune Gottes die Todten zum Weltgerichte rufen wird und ich werde, angethan von dem Aetherkleide der Verklärung, eingehn in's bessere Leben, um dort die Früchte von der Ausfaat meiner tugendhaften Bestrebungen hienieden, einzuernten. O süße Erwartung! o trostvolle Hoffnung, entstanden und gebildet in den seligen Gefilden der Offenbarung. Darum komme bald, o Tod und bette mir, um unter den Trümmern der Vernichtung, die merkwürdige Metamorphose vom Tod zum ewig wählenden Leben bald zu beginnen, bette mir in der Erde, scheide mich bald durch das Grab von der falschen Welt, die, wie du weißt, für mich, seit dem mir Gustav geraubt worden ist, nichts anziehendes mehr hat. Willst du, so lasse mich hier enden und neben der hinsterbenden Blume, meiner treuesten Freundin hier, von meinen Schmerzen ausruhn und schlummern.

J. Melzer.

Lebenslauf eines Verdrüßlichen.

(Von Friedrich Treitschke.)

Mit unendlichem Verdruß
Ward ich in die Welt geboren.

Mutter war dem Vater gram,
 Weil er all ihr Geld verloren;
 Vater in des Raufes Reiz,
 Schalt wie oft der Mutter Geiz.
 Beider Zorn gelad'ne Flammen
 Brechen über mir zusammen.
 Schläge gab's im Überfluß,
 Mit unendlichen Verdruß! —

Mit unendlichem Verdruß
 Schied ich von der Ältern Herde,
 Daß mir in der Schule Dunst
 Klar das künft'ge Leben werde;
 Und ich schwitzte, las und schrieb,
 Aber wenig hängen blieb.
 Allen classischen Autoren
 Hat ich Fehde bald geschworen;
 Vollends dir Virgilius,
 Mit unendlichen Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß
 Sieng ich vom gelehrten Quälen,
 Denn mich trieb ein böser Geist,
 Das Theater zu erwählen.
 Dort versucht ich manches Fach,
 Doch nicht eines, was entsprach.
 Meinau, Tell, Crispin den Schneider,
 Posert, Fähnrich und so weiter,
 Schafften mir des Pfeiffens Gruß,
 Mit unendlichem Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß,
 Hört ich d'rauf den Tod der Meinen;

Was sie hatten, fiel mir zu,
 Da mußt ich gebührend weinen.
 Hunderttausend Gulden werth,
 Wurde mein Besitz erklärt.
 Doch die Wein- und Körnerpreise,
 Sanken unerhörter Weise;
 Nicht ein Achtel blieb am Schluß,
 Mit unendlichem Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß,
 Schlich mein Jungesellen-Leben,
 Da beschloß ich Herz und Hand
 Einer Jungfrau hinzugeben;
 Wohl bei hundert klopft ich an,
 Nirgends ward mir aufgethan.
 Dann sollt ich seyn, reicher, größer,
 Jede wollt das liebe Besser;
 Und ich blieb auf altem Fuß,
 Mit unendlichem Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß,
 Gab ich Abschied dem Gedränge,
 Kaufte mir ein kleines Haus,
 In des Felsenthales-Enge.
 Freilich ist der Sommer heiß,
 Und der Winter traurig weiß;
 Herbst und Frühling bringen Regen,
 Gähnen muß ich allerwegen!
 Und so sterb' ich wenn ich, muß,
 Mit unendlichem Verdruß!

Wie leicht man verfezert werden kann.

St. Evremont schrieb an die berühmte Ninon de Lenclos:

„Ihr Leben, meine Liebel ist viel zu berühmt gewesen, um nicht eben so zu enden. Lassen Sie sich durch die La Rochefaucaults Hölle nicht abschrecken; er hat diese Hölle nur erfunden, um seine Maximen mit einer neuen zu vermehren. Sprechen Sie daher das Wort Liebe immer dreist aus, dagegen mag das Wort Alter nie Ihren Lippen entschlüpfen.“

Über diese Äußerung beschuldigte man damals laut und öffentlich den Brieffschreiber irreligiöser Gesinnungen. St. Evremonts Äußerung über die Hölle hatte aber nur Bezug auf eine Unterredung de La Rochefaucaults mit Ninon, wo er zu ihr gesagt hatte: „Die Hölle der Frauen ist das Alter.“

Anekdote.

Der Präsident M..., ein sehr großer und starker Mann, befand sich einst im Schauspielhause im Parterre. Ein sehr kleiner Mann, den die große Figur des Präsidenten am Sehen hinderte, sagte ganz laut:

Wenn man so groß und breit ist, sollte man hiee nicht herkommen.

Der Präsident wandte sich zu den Misvergnügten und erwiderte sarkastisch:

„Es ist nicht allen Leuten gegeben, fein zu sehn.“

~~~~~  
 Auslösung des Sylben = Räthsels in No. 11.

S i r e n e,